

Daniela Kammerer, Helga Klug, Jeanne Wolff Bernstein (Hg.)
Neu denken und handeln

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Daniela Kammerer, Helga Klug,
Jeanne Wolff Bernstein (Hg.)

Neu denken und handeln

Der Einfluss gesellschaftlicher Umbrüche auf die Psychoanalyse

Mit Beiträgen von Françoise Davoine, Markus Fäh,
Francisco J. González, Elisabeth Imhorst, Andreas Jensen,
Daniela Kammerer, Helga Klug, Christine Korischek,
Ann Pellegrini, Maximilian Römer, Eyal Rozmarin,
Avgi Saketopoulou und Jeanne Wolff Bernstein

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gianna Virginia Prein, *and now, 3000 years later,*

I don't know what to feel

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3360-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6264-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Editorial	7
<i>Daniela Kammerer, Helga Klug & Jeanne Wolff Bernstein</i>	
Realpolitik und ihre Auswirkungen auf Theorie und Klinik	
Sozialpolitische Wendepunkte in der Psychoanalyse?	15
Veränderungen der psychoanalytischen Theorie und Praxis als Folge sozialer Umbrüche	
<i>Françoise Davoine</i>	
Trump(f)-Karten und Klein'sche Flaschen	33
Zum Kollektiven des Individuums	
<i>Francisco J. González</i>	
Psychoanalyse – Politik – Öffentlichkeit	59
Fragmente einer komplexen Beziehung	
<i>Maximilian Römer</i>	
Die Illusion der Neutralität	79
<i>Jeanne Wolff Bernstein</i>	

Flucht – Trauma – Krieg

Das Janusgesicht der Hoffnung 101

Psychoanalytische Gedanken
zu einer Leerstelle der Fluchtforschung
Andreas Jensen

Überlegungen einer Analytikerin zur Dehumanisierung des Anderen im Umgang mit Geflüchteten 121

Helga Klug

Mit Paul Parin an den Rand der Utopie reisen 143

Zur Entstehung der Ethnopsychanalyse
Christine Korischek

Immigration und Zugehörigkeit in der Psychoanalyse 167

Eyal Rozmarin

Sexualpolitische Wende

Postödipale Gesellschaft und Deödipalisierung der Psychoanalyse 189

Markus Fähr

Lust an der Gegenwart 211

Eine Verteidigung zeitgenössischer Sexualpolitik
Daniela Kammerer

Identitätsdiffusion und trans Identität 233

Historischer Abriss und klinisches Beispiel
Elisabeth Imhorst

Gender, Trauma und transgenerationale Weitergabe 253

Avgi Saketopoulou & Ann Pellegrini

Editorial

»Do I contradict myself?
Very well then I contradict myself
(I am large, I contain multitudes).«

(Walt Whitman, 1904 [1855], S. 69)

»If there is a point, it lies precisely in taking every occasion
to turn the very legacy that had been handed down to us
into a problem.«

(Giuseppe Civitaresse, 2021, S. 255)

Unsere Gegenwart ist von zahlreichen Umbrüchen geprägt, welche die Gesellschaft vor neue Herausforderungen stellen. Eine Pandemie, Kriege, Massaker, ökologische und klimatische Bedrohungen, Migrationsprozesse, soziale Ungleichheit oder sexualpolitische Veränderungen sind Teil eines Erfahrungsraums, den Analytiker:innen und Patient:innen mit anderen Menschen teilen. Wir kommen, so die Meinung der Herausgeberinnen, nicht umhin, die soziale Dimension in Freuds »Junktum zwischen Heilen und Forschen« (Freud, 1926e, S. 293) in den Vordergrund zu stellen und ihren Einfluss auf Theorie und Behandlungspraxis der Psychoanalyse in diesem Sammelband genauer zu untersuchen. Dabei geht es den Herausgeberinnen vor allem darum, nicht nur das Krisenhafte von Umbrüchen, sondern die darin enthaltenen Möglichkeiten freizulegen und neben einem Verständnis für das individuelle Leiden ein solches für gruppenpsychologische Prozesse zu generieren.

Die Autor:innen aus den USA und Europa verfügen über verschiedene psychoanalytische Zugänge und gehören unterschiedlichen Generationen an, sodass ein historisch erhellender Bogen zwischen politischen Veränderungen im letzten Jahrhundert und der Gegenwart gespannt werden kann. Es zeigt sich, dass Konzepte von Kolleg:innen, die in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit geraten sind, in der Gegenwart aufgegriffen und weitergedacht werden können, sich daneben aber auch völlig neue Betrachtungs- und Handlungsmöglichkeiten auf tun.

Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt »Realpolitik und ihre Auswirkungen auf Theorie und Klinik« wird der Einfluss des Sozialen auf die genannten Bereiche psychoanalytischen Arbeitens in

Kriegs- und Krisensituationen einerseits und in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche andererseits erörtert und historisch kontextualisiert. Dabei werden Eckpfeiler psychoanalytischer Technik wie Abstinenz bzw. Neutralität einer kritischen Diskussion unterzogen und Fragen nach einem veränderten Subjektverständnis aufgeworfen, das den verschiedenen wechselseitigen Beziehungen zwischen Gruppen und Individuen Rechnung trägt.

Françoise Davoine beschreibt in ihrem Beitrag »Sozialpolitische Wendepunkte in der Psychoanalyse? Veränderungen der psychoanalytischen Theorie und Praxis als Folge sozialer Umbrüche«, wie Psychotherapeut:innen nach dem Ersten Weltkrieg ihre therapeutische Praxis umgestalten mussten. Ausgehend von Bions Buch *The Long Week-End* (1982), das in Vergessenheit geraten ist, zeigt die Autorin eine Veränderung der Auffassung von Übertragung, durch die der:die Analytiker:in gezwungen ist, die Neutralität aufzugeben. Diese Frage manifestiert sich gerade heute wieder bei den Psychotherapeut:innen, die unter täglichen Bombenangriffen in der Ukraine arbeiten und darauf bestehen, dass ihre Arbeit »echte« Psychoanalyse ist. In ihrem Beitrag stellt sie klinische Beispiele aus ihrer eigenen Praxis wie auch literarische Werke vor, die einen Heilungsprozess darstellen.

Francisco J. González setzt sich in »Trump(f)-Karten und Klein'sche Flaschen. Zum Kollektiven des Individuums« mit einem vernachlässigten Feld der psychoanalytischen Theorie auseinander; nämlich mit den kollektiven Aspekten des Individuums in der Objektbeziehung zu anderen. Aus seiner Sicht ermöglicht die Gruppentheorie, diesen Brennpunkt zwischen Individuum und Gruppe zu beschreiben, was eine nuanciertere theoretische Ausarbeitung der sozialen Verbindung in der Psychoanalyse erlaubt. Subjektivität ist auf fundamentaler Ebene Intersubjektivität, einer Ebene, die sich auf plurale Andersheiten erstreckt.

Maximilian Römer beleuchtet in »Psychoanalyse – Politik – Öffentlichkeit. Fragmente einer komplexen Beziehung« die vielschichtige und konflikthafte Beziehung der Psychoanalyse zu politischen Fragestellungen sowie zur Öffentlichkeit. In Rekurs auf die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung und der aus dieser fortbestehenden Kontinuität einer Spaltung in Klinik und Sozialpsychologie wird die Fantasie einer apolitischen Wissenschaft dekonstruiert. Der Autor sucht Hürden und Widerstände zu identifizieren, die einer Einmischung der Psychoanalyse in das öffentliche Geschehen entgegenstehen, und erörtert die Möglichkeit eines politisch-öffentlichen Engagements im Sinne der »community psychoanalysis«.

Sozialpolitische Wendepunkte in der Psychoanalyse?

Veränderungen der psychoanalytischen Theorie und Praxis als Folge sozialer Umbrüche

Françoise Davoine

Die psychoanalytische Theorie und Praxis veränderte sich schon im Ersten Weltkrieg, und heute trifft das erneut auf die Arbeit ukrainischer Psychoanalytiker:innen, die unter den russischen Bombenangriffen weiterhin praktizieren, zu. Dennoch gerieten diese wichtigen Veränderungen während des »langen Wochenendes« zwischen den beiden Weltkriegen in Vergessenheit, mit Ausnahme einiger wegweisender Analytiker:innen, die sich an die »Frontpsychotherapie« mit traumatisierten Soldaten in Militärhospitälern hinter der Front erinnerten. Ich werde einige dieser Pionier:innen vorstellen, deren Namen ich im Laufe meiner Analyseausbildung in öffentlichen psychiatrischen Krankenhäusern nach und nach entdeckt habe. Ich werde auch über zwei klinische Fälle zu dieser Art der sozialpolitischen Wende berichten und einen Erfahrungsbericht zu meiner Teilnahme an monatlichen Videodiskussionen mit ukrainischen Psychoanalytiker:innen vorlegen, die das Freud Museum Wien organisiert hat.

Analyseausbildung auf den Schlachtfeldern vergangener Kriege

Ende 1968 ging ich an das Labor des Soziologen Alain Touraine an der École des Hautes Etudes en Sciences Sociales, einem sozialwissenschaftlichen Institut in Paris, das später unter dem Namen »Zentrum für die Erforschung sozialer Bewegungen« bekannt wurde. Im gleichen Zeitraum verfolgte ich Lacans Seminare und begann eine Psychoanalyse an der École Freudienne. Die beiden Disziplinen mochten sich nicht.

Einige Zeit später begannen Jean-Max Gaudillière – mein 2015 verstorbener Mann – und ich, uns für die antipsychiatrische Bewegung in England und Italien zu interessieren. Wir initiierten ein soziologisches For-

schungsprojekt unter dem Titel »Wahnsinn und die Brüche der sozialen Beziehung«. Da wir weder Psychiater:innen noch Psycholog:innen waren, sondern unsere erste Ausbildung in klassischer Literatur und danach in Soziologie absolviert hatten, kam uns die Idee, psychotische Menschen in psychiatrischen Spitälern aufzusuchen. Wir hatten allerdings keine Ahnung, wo wir anfangen sollten, bis wir bei einer Konferenz an der École Freudienne Edmond Sanguer, den ärztlichen Leiter einer Abteilung an einem öffentlichen psychiatrischen Krankenhaus in Nordfrankreich, kennenlernten, der uns Zugang zu seiner Abteilung gewährte. Er stellte uns der Oberschwester als »die Soziolog:innen« vor, und sie gab uns weiße Kittel, in denen wir die Schwestern bei ihren verschiedenen Aufgaben begleiteten und die Insass:innen trafen.

Von hier an spreche ich nur über meine persönlichen Erfahrungen. Die Straße, die zum Krankenhaus führte, war von endlosen Feldern mit weißen Kreuzen gesäumt, unter denen die internationalen Soldaten vergangener Kriege begraben lagen. Ich war allerdings nicht darauf gefasst, dass die Patient:innen, die dort über längere Zeit eingewiesen waren, mit mir über den letzten Krieg sprechen würden, als wäre er gestern gewesen. Ich war auch nicht darauf gefasst, dass unsere Gespräche im Aufenthaltsraum die Bombenangriffe und das Résistance-Netzwerk meiner frühen Kindheit in den Alpen wieder lebendig werden lassen würden, die mein Lacanianischer Analytiker übergangen hatte. Als mein Großvater, der im Ersten Weltkrieg Sanitäter gewesen war, mir in einem Traum erschien, gab ich den objektiven soziologischen Ansatz auf. Mir wurde klar, dass ich zur Analytikerin wurde, besonders deshalb, weil es den Patient:innen, mit denen ich sprach, besser ging.

Im Aufenthaltsraum stand eine Frau, die seit Jahren stumm gewesen war, vor dem Heizkörper. Ihre weiten blauen Augen wirkten wie eine Aufforderung, und so verbrachte ich in den nächsten Monaten einige Zeit damit, neben ihr zu stehen und auszusprechen, was mir in Bezug auf die Vorgänge um uns herum durch den Kopf ging. Nach langer Zeit öffnete sie den Mund und sagte: »Ich habe ein großes JA gehört, jetzt kann ich sprechen.« Dann erzählte sie mir folgende Geschichte – in der Gegenwartsform. Sie ist acht. Es ist Krieg. Ihr Vater ist Soldat. Ihre Mutter ist Schleusenwärterin an einem Kanal und verschwindet jeden Nachmittag. Eines Tages geht sie ihr nach und findet sie im Stadtgraben der nahegelegenen Kleinstadt mit deutschen Soldaten. Sie läuft nach Hause, aber ihre Mutter sieht sie und sagt, während sie den Rock hebt: »Du willst wissen, was ich

tue – schau hin!« Ihre Tochter springt in den Kanal – die Algen lieblosen sie, sagt sie, die Fische sehen sie freundlich an, als der Schiffer eines dort vertäuten Lastkahns ins Wasser springt und sie rettet. Sie erinnert sich an den Namen des Kahns, »*Quand j'y pense*, wenn ich daran denke«. Ich fand diesen Namen wirklich »surreal« – ein Wort, das Guillaume Apollinaire erfunden hat, der an der Front des Ersten Weltkriegs Gedichte schrieb. Von diesem Tag an war die Patientin wieder fähig zu kommunizieren und ihr Leben eigenständig zu führen.

Was war geschehen? Neben anderen Hinweisen könnte eine Interferenz mit meiner eigenen Geschichte vorliegen. Ihre Stummheit war mir vertraut, da meine Mutter von Zeit zu Zeit plötzlich aufhörte zu sprechen, ihre Augen steinern, und so sprach ich, wissend ohne zu wissen, dass sie ihre Gefangenschaft Ende 1942 und Anfang 1943 wieder erlebte, als sie mit mir schwanger war. Später tauchten mit anderen Patient:innen dank anderer Interferenzen in kritischen Sitzungen große sozialpolitische Umbrüche aus dem Müllhaufen der Geschichte auf, auf dem sie entsorgt worden waren. Doch derartige Zeugnisse lagen den Analytiker:innen unserer Schule nicht. Sie warfen uns vor, nicht neutral zu bleiben und auf verdrängte Signifikanten zu hören, die Lacan (1966) den »Diskurs des Anderen« nannte.¹

Das Problem besteht darin, was zu tun ist, wenn der – große oder kleine – Andere durch bedeutende Umbrüche vernichtet wird. Psychoanalytiker:innen müssen eine sozialpolitische Wende vollziehen, um »Zeug:innen von zeugenlosen Ereignissen« zu werden, wie es Dori Laub (Laub & Felman, 1992) ausdrückt, der an der Entstehung der »Fortunoff Video Testimonies of the Holocaust« beteiligt war. Diese Wende wurde in unserer psychoanalytischen Ausbildung ignoriert. Das war wenig überraschend, wo doch Lacan die psychiatrische Konferenz in Bonneval 1946 eröffnet hatte, ohne den gerade erst zu Ende gegangenen Krieg zu erwähnen, mit Ausnahme eines kurzen Absatzes, der die Aufgabe seiner Praxis in diesen »barbarischen Zeiten« rechtfertigte. Nun ja, barbarische Zeiten ereigneten sich in der Gegenwart unserer Arbeit mit eingewiesenen Patient:innen ebenso wie in zwei weiteren psychiatrischen Krankenhäusern und deren Ambulanzen, in die wir den Arzt die folgenden 30 Jahre bis zu seiner Pensionierung einmal wöchentlich begleiteten. Da sein Nachfolger pharmakologische Behandlungen vorzog, empfangen wir unsere Patient:in-

1 Siehe hierzu auch den Beitrag von Jeanne Wolff Bernstein in diesem Sammelband.

nen danach im Rahmen einer privaten Praxis für einige wenige Euros, da wir von der EHESS (Hautes Etudes en Sciences Sociales) bezahlt wurden.

Das EHESS wollte, dass wir ein wöchentliches Pflichtseminar zu unseren Forschungen abhielten, das wir unter dem Titel »Wahnsinn und die Brüche der sozialen Beziehung« anboten. Um vor einer interdisziplinären Hörer:innenschaft das Arztgeheimnis zu wahren, besprachen wir 40 Jahre lang Autor:innen, deren Werke sich mit Wahnsinn, Kriegen und Sklaverei auseinandersetzten – unter anderem Cervantes' *Don Quixote*, Toni Morrisons *Beloved (Menschenkind)*, Philosophen, die in den Krieg zogen, wie Descartes und Wittgenstein, und Analytiker:innen, die Psychosen behandelt hatten, wie Frieda Fromm-Reichmann und Harry Stack Sullivan, bis ich unser Seminar nach dem Tod von Jean-Max Gaudillière 2015 beendete.

Danach übernahm Stéphane Audoin, ein Historiker des Ersten Weltkriegs am EHESS, die Teilnehmer:innen. Er entwickelte für sie und junge Historiker:innen ein Seminar mit dem Titel »La guerre transmise«, die Übertragung des Krieges, das bis Juni 2024 stattgefunden hat. Unter den Vortragenden wurde ich eingeladen, Hervé Mazurels Buch *L'Inconscient ou l'oubli de l'Histoire* (Das Unbewusste oder das Vergessen der Geschichte, 2021) zu diskutieren, was unter Analytiker:innen einige Entrüstung auslöste. Ich lobte es, mit Ausnahme seines Vergessens der Analytiker:innen, die während der Weltkriege in Militärhospitälern arbeiteten, etwa Frieda Fromm-Reichmann und weitere, die ich nun erwähnen will.

Ein neues Paradigma für die Psychoanalyse nach dem Ersten Weltkrieg

Während die etablierte und strukturelle Psychoanalyse im Fall von Psychosen die Übertragung als unmöglich oder zumindest problematisch betrachtete, erklärte die deutsche Psychoanalytikerin Frieda Fromm-Reichmann (1960), dass alles Übertragung sei, wenn es keine Übertragung gibt. Denn man kann sich auf Dinge, Pflanzen oder Tiere beziehen – wie im Fall des ertrinkenden kleinen Mädchens Fische und Algen –, wenn sozialpolitische Umbrüche zum Zerfall des Vertrauens und zur Vernichtung alles Anderen führen, mit Ausnahme einer unbarmherzigen Kraft, für die der andere nicht existiert. In einem derartigen Bruch der sozialen Beziehung wendet man sich der »nichtmenschlichen Umwelt« zu, einem Begriff, wie ihn Harold Searles (1960) geprägt hat, der bei Fromm-Reichmann in der

Chestnut Lodge, einer bekannten psychoanalytischen Klinik in der Nähe von Washington, D. C., wo sie die Psychoanalyse von Psychosen entwickelte, in Analyse war.

Vor ihrem Exil in den Vereinigten Staaten ab 1935 war sie eine junge Neurologin gewesen, die bei Kurt Goldstein studiert hatte, und war während des Ersten Weltkriegs – inoffiziell, weil sie eine Frau war – Leiterin einer Abteilung für Soldaten mit Hirnverletzungen im Königsberger Krankenhaus. In Anlehnung an die Lehre ihres Mentors bestärkte sie trotz der Angst und Panik der Soldaten deren Fähigkeiten, die sie aus ihren Verletzungen heraus entwickelten. Nach dem Krieg machte sie am Berliner Psychoanalytischen Institut die Ausbildung zur Analytikerin und begann sich für Patient:innen zu interessieren, bei denen Schizophrenie diagnostiziert worden war; sie fand sie leichter zu behandeln als jene mit Hirnverletzungen. Für sie modifizierte sie Freuds Methode, um ein Unbewusstes zu erreichen, das von nicht-symbolisierbaren, sensorischen Bildern geprägt war, die keinem Narrativ zugänglich sind.

Bereits 1907 hatte Freud in seinem Kommentar zur *Gradiva* des deutschen Schriftstellers Kurt Jensen ein unverdrängtes Unbewusstes erwähnt. Die Geschichte handelt von der Heilung der Wahnvorstellungen eines jungen Archäologen im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung während des Ausbruchs des Vesuvs: »Alles was verdrängt ist, ist unbewußt; aber nicht von allem Unbewußten können wir behaupten, daß es verdrängt sei« (Freud, 1907a, S. 74). Allerdings sagte er nie, wie in der Praxis mit diesem speziellen Unbewussten zu arbeiten sei, um das es geht, wenn sozialpolitische Umbrüche alle symbolischen Orientierungen zerstören.

Als die nationalsozialistische Verfolgung der Juden Fromm-Reichmann 1935 ins Exil zwang, fand sie an der Chestnut Lodge eine Ferialstelle. Dort bat sie der Leiter Dexter Bullard, eine psychoanalytische Behandlung für an Schizophrenie Erkrankte zu entwickeln. Eine ehemalige Patientin, Joanne Greenberg, legt in ihrem Roman *I Never Promised You a Rose Garden (Ich hab' dir nie einen Rosengarten versprochen)* (Greenberg, 2000) Zeugnis von ihrer Praxis ab. Von Anfang an weist »Doctor Fried« darauf hin, dass die Vertreibung der Großeltern des an Wahnvorstellungen leidenden Mädchens in den Pogromen in Lettland ihren Nachhall in antisemitischen Angriffen gegen sie in einem Sommerlager finden, und vergleicht das mit ihrer eigenen Vertreibung aus Deutschland.

An der Chestnut Lodge leitete sie gemeinsam mit dem Psychoanalytiker Harry Stack Sullivan, der die Bedeutung von verschwiegenen sozialpoliti-

schen Katastrophen in den Familien von Patient:innen mit Schizophreniediagnose unterstrich, auch ein wöchentliches Seminar. Sullivan betrachtete Schizophrenie als »menschlichen Prozess« (Sullivan, 1981), der helfen sollte, sich Brüchen der sozialen Verbindung zu stellen, die verständlich werden, wenn sie in der Interaktion während der Sitzungen stattfinden.

Exil und Haft waren auch Teil seiner Geschichte. Seine Großmutter war vor der großen irischen Hungersnot geflohen und hatte auf der Überfahrt über den Atlantik ein Kind verloren. Sullivan hatte zudem eigene Erfahrungen mit völliger Einsamkeit, da er als Jugendlicher in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen wurde. Dort lernte er zufällig Abraham Brill kennen, einen der ersten Psychoanalytiker in den Vereinigten Staaten, der mit 16 Jahren ohne einen Dollar in der Tasche aus Galizien eingewandert war. Dank der gemeinsamen traumatischen Erfahrung fühlte sich der junge Sullivan wahrscheinlich weniger entfremdet. Als er später Psychiater wurde, entwickelte er eine neue Art, Psychoanalyse für als hoffnungslos betrachtete Jugendliche zu praktizieren. In seinen Fünzigern vertraute er seiner Assistentin Helen Swick Perry (Perry, 1982) an, dass er, würde er heutzutage in eine Klinik eingewiesen, in irgendeiner Anstalt verkümmert wäre.

Er und Fromm-Reichmann fanden einen Weg aus einer erstarrten Zeit heraus, da, wenn alle symbolischen Vertrauens- und Bündnisgarantien zerstört sind, keine Symbole verfügbar sind, um die Chronologie aufrechtzuerhalten. Die Vergangenheit wird als Gegenwart erneut erlebt und es gibt keine Zukunft. Daher auch die Entmutigung von Analytiker:innen, die bereit sind, ihre Patient:innen aufzugeben, wenn diese immer wieder an den Start zurückgehen und alle Deutungen in Bezug auf vergangene Umbrüche verweigern. »Ok,« sagten sie, »es verändert sich aber nichts«. Tatsächlich gibt in solchen Stillständen der Zeit keine Kausalität, weil sie die Vergangenheit braucht, um die Wirkungen in der Zukunft zu bestimmen. Die Frage lautet daher: Wie kann man die Zeit wieder in Gang bringen?

»Wenn das Werkzeug mit dem Namen zerbrochen ist«

»Wenn das Werkzeug mit dem Namen zerbrochen ist« (Wittgenstein, 1958, S. 20), schlägt der österreichische Philosoph und Veteran des Ersten Weltkriegs Ludwig Wittgenstein vor, ein neues »Sprachspiel« zu erfin-